

4. Sonntag nach Trinitatis 23.06.2024

Predigt: 1. Sam. 24, 1-20

Liebe Gemeinde!

Diese dramatische Geschichte liegt 3000 Jahre zurück. Wir reisen mit ihr in ein anderes Land, an das Westufer des Toten Meeres in die Oasenstadt En-Gedi. Wir erleben sie in einem völlig anderen Kulturkreis.

Und doch: In diese kunstvolle Erzählung hinein sind menschliche Eigenschaften gewoben, die wir leidvoll bis heute kennen: Bedrohung und Flucht, Macht und Ohnmacht, Rache und Versöhnung.

Es ist eine durch und durch menschliche Geschichte. Gott selbst kommt nur indirekt vor. Versöhnung ist hier ein Akt zwischen den beiden Kontrahenten. Sie fällt weder vom Himmel noch wird sie herbei gebetet.

Dieser Sonntag setzt mit allen seinen Lesungen das Schwergewicht auf ein friedliches Zusammenleben der Menschen. Offensichtlich ist das aber so schwer, dass es dazu Handlungsanweisungen und auch Geschichten vom Gelingen geben muss. Denn das Problem ist geblieben: Wo Menschen zusammen leben in der Gesellschaft, in der Kirche, in der Familie sogar in der Ehe als kleinster Zelle kommen sie vor diese Versuche von Bedrohung und Flucht (manchmal auch in der Form innerer Emigration), die Versuche von Macht und Ohnmacht, aber auch die Versuche von Rache und Versöhnung. Es bleibt das Schicksal unseres Miteinanders, die Last des anderen zu tragen, auch die Last, die ich für den anderen bin. Der Wochenspruch liefert das Motto: **„Einer trage des anderen Last.“** (Gal. 6, 2)

1. Die Last der Verschonung

2. Die Last der Versöhnung

3. Die Last des Friedens

1. Die Last der Verschonung

Man muss sie an sich nicht nacherzählen. Die Story spricht für sich. David ist auf der Flucht vor seinem rachsüchtigen König, dem ersten, den Israel sich von Gott ertrotzt hatte: Saul. An sich war David Hofmusikant und erfolgreicher Krieger mit großer Anerkennung im Volk. Damit aber war er eine potentielle Bedrohung für den aktuellen Herrscher. Wenn der mal nicht die Umsturzfrage stellt?

Saul will das keinesfalls dulden. Wer Macht hat, will sie behalten. Der Mann über seine Frau, die Mutter über ihre Kinder, der Arbeitgeber über seine Arbeitnehmer, der Politiker mit seinem Amt. So sind wir und das zu allen Zeiten.

Mit 3000 besten Kämpfern verfolgt Saul seinen Konkurrenten David mit seinen 400 Freischärlern. Ein Gerücht hatte ihn mit seinen Leuten nach En-Gedi gebracht. In einer großen Höhle bei den Steinbockfelsen hätte sich David mit seinen Leuten versteckt.

Die Spur war heiß, wenn da nicht ein menschliches Bedürfnis gewesen wäre. Saul musste aufs Klo würden wir sagen. Die Bibel verhüllt das und lässt uns wissen, dass Saul in die Höhle ging, *„um seine Füße zu decken“*, also die Hosen fallenzulassen.

Dieser Moment wird zur Schicksalsstunde für David. Jetzt oder nie. Seine Männer sprachen es aus: *„Siehe das ist der Tag, von dem der Herr zu dir gesagt hat: Siehe ich will deinen Feind in deine Hände geben, das du mit ihm tust, was dir gefällt.“* (V. 5)

Die Last der Versuchung muss riesig gewesen sein. Jetzt war der Verfolger in seiner Hand. Die Flucht und das Verstecken könnten sofort ein Ende haben. Sein Flüchtlingsschicksal wäre vorbei. Und seine Leute raten ihm sogar zu mit Worten von Gott. War das nicht seine Gelegenheit?

Hier beginnt die *Last der Verschonung*. Man muss auf die richtige Stimme hören, die Stimme des eigenen Herzens. David erhält sich seine innere Freiheit. Nur ein Symbol

für die Möglichkeiten, die er hatte, nutzt er *„und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls.“* (V. 6) Zu groß war seine Achtung vor dem Amt Saul. Er war schließlich der Gesalbte und damit Auserwählte Gottes als erster König von Israel. *„Und David wies seine Männer von sich mit harten Worten und ließ sie sich nicht an Saul vergreifen.“* (V. 8)

Was für eine vertane Chance, möge man denken! Es wäre so leicht möglich gewesen. Und David macht es nicht.

Verschonung zu wollen ist nicht leicht. Rache zu üben ist viel leichter. Mich zurückzunehmen aus welchem Grund auch immer, ist ein Akt der Größe, des Respektes sei es vor dem Amt des anderen oder vor der Würde des Lebens der anderen. David trug die Last des anderen, die Last seines Verfolgers.

2. Die Last der Versöhnung

Zu Ende ist die Begebenheit damit nicht. Saul verlässt ahnungslos die Höhle. Da *„machte sich auch David auf ihm nach und ging aus der Höhle und rief Saul nach und sprach: Mein Herr und König!“* (V. 9) Dabei verneigte er sich und fiel nieder aus Respekt vor dem Amt des Königs.

Dann entspinnt sich ein Dialog, dessen Ausgang man zunächst nicht kennt. Wie würde Saul reagieren? Würde er seine Truppe aktivieren? Immerhin saß David mit den Seinen in der Höhle wie in einer Falle. Nur der abgeschnittene Rockzipfel soll zum Beweis der Friedfertigkeit Davids werden.

David besitzt die Größe, sein Leben und das seiner Mitkämpfer, in Gottes Hände zu legen: *„Der Herr wird Richter sein zwischen mir und dir und mich an dir rächen, aber meine Hand soll dich nicht anrühren.“* (V. 13)

Wird die angebotene Versöhnung gelingen? Das Risiko war groß, ob der mächtige Verfolger sich von dieser Geste beeindruckt ließ?

Versöhnung ist nie leicht. Sie ist ein Wagnis für den, der damit beginnt. Sie ist ein Ereignis mit offenem Ausgang, denn man braucht zur Versöhnung immer den anderen. Die gute Absicht garantiert nicht den Erfolg. Das ist die *Last der Versöhnung*.

Da wendet sich Saul um, erkennt David und lässt ihn überraschend wissen: *„Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes erwiesen; ich aber habe dir Böses erwiesen.“* (V. 17) Das war die Kapitulation seines Herzens. Er hatte die Gefahr verstanden, in der er sich befunden hatte und die Geste der verschonenden Versöhnung, die ihm sein Feind angeboten hatte. Ehrlich konstatiert er: *„Wo ist jemand, der seinen Feind findet und lässt ihn in Frieden seinen Weg gehen?“* (V. 20) Das war schon damals mehr als außergewöhnlich.

3. Die Last des Friedens

Ist diese Geschichte der Schlüssel für heute? Das wäre zu platt. Selbst damals hat diese Versöhnung nur kurz angedauert. Zwei Kapitel später erzählt das erste Samuelbuch eine ganz ähnliche Geschichte, wo David erneut Saul als seinen Verfolger verschont.

Versöhnung ist also kein einmaliger Akt im Leben auch nicht bei gleichen Personen. Die Last, die wir uns gegenseitig sein können, ist eben nicht mit einer Versöhnung einfach vorbei. Die Last zum Frieden miteinander bleibt. Sie ist ein Prozess oder besser eine Haltung.

Dieser Sonntag thematisiert ein Menschheitsthema. Verschonung, Versöhnung sind Bausteine auf dem Weg des Friedens, den Gott zu Weihnachten mit seiner Welt angestoßen hatte. Hatten die Engel nicht genau diese Botschaft programmatisch in der Heiligen Nacht den Hirten verkündigt? *„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“* (Lk. 2, 14)

Frieden braucht einen langen Atem. Er fällt nicht vom Himmel. Er wird durch uns geschaffen. Und er braucht den Erfindungsreichtum von uns allen. Was wir dabei aber tun, entspricht genau dem, wie Gott seine Welt haben wollte und was er uns dabei zutraut.

Leicht ist das nicht. Es ist im Gegenteil anstrengend, die Meinung der anderen auszuhalten, den Respekt dabei nicht zu verlieren und Gelegenheiten zu finden, mit denen wir eine Änderung anstoßen können. Und zwar im kleinen eigenen Leben von Ehe und Familie, im Miteinander in einer christlichen Gemeinde und erst recht bei den so kontroversen Themen in unserer Gesellschaft.

Ideen sind gefragt und die Fähigkeit, von sich selbst absehen zu können. Vielleicht geht es so, wie es der berühmte Schweizer Clown Grock einmal versuchte:

„Der berühmte Clown Grock erhält eines Tages einen Brief, der voll ist von falschen Behauptungen und schlimmen Beschuldigungen. Seine Freunde raten ihm, den Absender des Briefes zu verklagen. Auch ein Clown könne ja nicht immer nur lustig sein. Aber Grock winkt ab.

„Ich möchte das anders regeln“, sagt der Clown. Er schickt eine Brief zurück an den Absender und schreibt dazu: „Diesen unverschämten Brief habe ich bekommen. Ich schicke ihn nun an Sie, damit sie wissen, dass irgendjemand in Ihrem Namen beleidigende Briefe verschickt. Mit freundlichen Grüßen, Ihr Clown Grock.“ (aus: Typisch – kleine Geschichte für andere Seiten, S. 6)

Man kann die Last des anderen tragen.

Amen

(Pfr. i.R. Stefan Süß, 19.06.2024)